

## Nekrolog von Dr. med. Valentin Mardner.

Geboren am 26. October des Jahres 1838 als einziger Sohn des Oberlehrers der katholischen Mädchenvolksschule S. Mardner, erhielt der Verewigte seinen ersten Schulunterricht in der Selectenschule dahier, aus deren oberster Klasse er in die Tertia des Gymnasiums eintrat. Als gewissenhafter Schüler verfehlte er nie den Anforderungen der Lehrer im vollsten Umfange Genüge zu leisten; gleichwohl fand er übrige Zeit, um mit der ihm eigenen Thatkraft besondere Studien für sich zu machen. Er suchte sich nämlich zu dieser Zeit das Englische möglichst anzueignen, und sein erfolgreiches Streben in dieser Hinsicht führte ihn bald zu einer Vorliebe für die englische schöne Literatur. Während seines Aufenthaltes auf dem Gymnasium hat Mardner mit dem größten Fleiße Macaulay, Moore, Byron, Shakespeare gelesen und, wenn gleich noch jung an Jahren, in den meisten Fällen ein sehr richtiges Verständniß dieser Meister englischer Sprache sich zu erwerben gewußt. Doch waren es nicht etwa nur die Muster eines fremden Volkes, die ihn beschäftigten; vielmehr vertiefte er sich ebenso in die Werke unserer Heroen der Dichtkunst, und andererseits nahmen die Franzosen, vorzüglich Corneille, Racine und Voltaire seinen Fleiß in Anspruch. Die Leichtigkeit, mit welcher Mardner die schwierigen Stellen in altklassischen Autoren sich klar zu machen verstand und seine vortreffliche Auffassung des Zusammenhanges ist seinen Mitschülern wohl noch in guter Erinnerung. Wenn nun für den mäßig begabten Jüngling eine so umfangreiche und verschiedenartige Lektüre gewiß von Nachtheil sein wird, da sie zur Zersplitterung und Flüchtigkeit führen müßte, so konnte dem befähigten Kopfe eine solche Beschäftigung nur förderlich sein. Und sie wurde für ihn von bleibendem Werth, da ein seltenes Gedächtniß die gesammelten Schätze treulich bewahrte. Zu den Privatstudien außerhalb der Schule, die er mit regem Eifer betrieb, gehörten auch Mathematik und Geschichte.

Seine häuslichen Verhältnisse waren für geistige wie körperliche Ausbildung sehr günstige. Die Leitung des als tüchtiger Schulmann geachteten Vaters und die von ihm ausgehende Anregung, die liebevolle Sorgfalt einer verständigen Mutter wirkten in schönster Weise nebeneinander. Die Ferien pflegte der Sohn im Rheingau auf dem elterlichen Gute zuzubringen, wodurch ihm reiche Gelegenheit zu Naturbeobachtungen, besonders der Vögel und Fische geboten war.

Im neunzehnten Jahre verließ Mardner mit dem Zeugniß der Reife das Gymnasium, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Er ging zuerst nach Erlangen. Während des Jahres, welches er auf dieser Hochschule verbrachte, besuchte er naturwissenschaftliche Vorlesungen, in denen Physik, Chemie und Zoologie gelehrt wurde sowie geschichtliche und philosophisch-ästhetische Vorträge. Im Frühjahr 1858 begann er in Berlin, in welcher Stadt er bis zum Rigorosum verweilte, seine eigentlichen Fachstudien,

zuerst unter Johannes Müller Anatomie und Physiologie und nach dessen Tode unter Reichardt und du Bois-Reymond. Es hatte sich damals aus strebsamen Medicinern ein physiologisches Kränzchen gebildet, in welchem die wichtigsten Gegenstände dieser Disciplin der Reihe nach zur Behandlung und Besprechung kamen. Eines der tüchtigsten Glieder dieses Kreises, dem auch der treffliche L. Hermann, dormalen Professor der Physiologie in Bern, angehörte, war Mardner. Remac's mikroskopische Course besuchte er mit großem Interesse. Die physikalischen und meteorologischen Vorlesungen Dove's bildeten für ihn einen bedeutenden Anziehungspunkt. Später hörte er die Vorlesungen über Pathologie und Therapie und kam dann in die Kliniken von Frericks und Traube, die beide ihn wegen seiner Kenntnisse und seiner bald erlangten Fertigkeit im Diagnostiziren hochschätzten. Eine reiche Sammlung von Notizen betreffend Krankenbeobachtungen und Vorträge der Kliniker stammt aus dieser Zeit, und der Schreiber derselben, der sie sich auf das Beste eingepägt hatte, wußte in der Praxis später aus ihnen besonderen Nutzen zu ziehen. In der Chirurgie war Langenbeck sein Lehrer; da aber in dessen Klinik den Studenten keine Gelegenheit zum praktischen Eingreifen geboten zu werden pflegt, suchte Mardner in dem von Dr. Friedberg damals eingerichteten Polyclinicum Fertigkeit in kleineren chirurgischen Dingen sich zu erwerben. Geburtshülfe und Gynäkologie endlich lernte er bei Martin kennen; in dessen Polyklinik war er lange Zeit einer der fleißigsten Praktikanten. Am Schlusse seines achten Studiensemesters machte er das Rigorosum, bei welcher Gelegenheit die von tüchtigen physiologischen und pathologischen Kenntnissen zeugende *Dissertatio inauguralis de respirationis ortu in neonatis* entstand. Während nun Mardner in Berlin eifrig die Kliniken besuchte, pflegte er auf der anderen Seite in hohem Grade die Lectüre der betreffenden Fachwerke. Er verwandte bereits damals für einen Studenten bedeutend zu nennende Summen auf Bücher und besonders liebte er es, nebeneinander Arbeiten, welche das gleiche Thema behandelten, zu studiren. Wie er es schon auf dem Gymnasium gethan, beschäftigte er auch jetzt sich noch viel mit der schönen Literatur, insbesondre lernte er fleißig Italienisch. Im Gegensatz zu der, in den letzten Decennien bei den Medicin Studirenden herrschenden Richtung fand er ferner freie Zeit zur Beschäftigung mit Philosophie, doch war es nicht etwa die rein speculative Branche derselben, die ihn anzog; vielmehr suchte er die sog. praktischen Vertreter der Weltweisheit auf, einen R. Baco, J. Locke, Comte, Voße. Es entsprach diese Richtung vollständig seinem ausgeprägten Sinn für das Praktische, der das geistige Leben des Menschen nicht abstract, sondern in seinen mannigfachen Wechselbeziehungen zum Körper und zur Außenwelt kennen lernen wollte.

Im Frühjahr 1861 finden wir Mardner in Wien. Die Fülle des Materials im dortigen allgemeinen Krankenhause bot die schönste Gelegenheit zur Beobachtung und zum eingehenden Studium der Krankheiten, während die glanzvollen Vorträge Hyrtl's nochmals zur Beschäftigung mit der Basis alles medicinischen Wissens, der Anatomie, mächtig anregten. Und hierzu war die beste Gelegenheit vorhanden, denn damals wenigstens gab es keine Universität deutscher Zunge, an der man so leicht für topographische Zergliederung oder zur Uebung im Operiren die nöthigen Cadaver erwerben konnte. Hebra,

Oppolzer, Schuh, Arlt, C. Braun sind die Männer, deren Vorträge beziehungsweise Kliniken Mardner während der langen Dauer seines Aufenthaltes regelmäßig besuchte. Wie bereits in Berlin hat er auch hier über ihm wesentlich erscheinende Dinge zahlreiche Notizen gemacht; und indem er sich auf diese Weise mit der Auffassung und Behandlung der Krankheiten, wie die genannten Professoren sie darlegten, genau bekannt machte, studirte er gleichzeitig die betreffenden Werke englischer und französischer Aerzte und verglich deren Ansichten und Resultate mit dem, was er täglich zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte. Daß diese Methode des Lernens sicher zu einer fortwährenden Kritik führen mußte, ist leicht einzusehen; sie konnte daher dem zum Kritisiren stets aufgelegten Studirenden nur zusagen. Aber noch eine andere viel vorzuziehendere Wirkung ging aus einer solchen Lernweise hervor, nämlich ein Reichthum an Kenntnissen von Thatsachen und ein ununterbrochenes Ausfüllen von Lücken im Wissen, die um so werthvoller waren, als sie durchaus keine Büchergelehrsamkeit, sondern durchweg im Hinblick auf vorliegende Fälle erworben wurden. Damals bereits war Mardner in den Kreisen, mit welchen er verkehrte, bekannt als ein in medicinischen Dingen ausgezeichnet belehener Mann, so daß in dieser Hinsicht sich kein Gleichaltriger mit ihm messen konnte. Nach einjährigem Aufenthalte in Wien kehrte Mardner nach Frankfurt zurück zur Absolvirung seines Staatsexamens. Unsere damals noch bestehende Prüfungscommission ertheilte ihm die erste Note: Ausgezeichnet. Mit dem Beginn des Wintersemesters ging er wieder nach Wien und nachdem er bis zum Beginn des Sommers 1863 geblieben war, verließ er daselbe mit der Absicht, nunmehr die ärztliche Praxis in seiner Vaterstadt auszuüben. Da wurde ihm vom Geheimrath Professor Martin, bei dem er noch in bestem Andenken stand, die Stelle eines Leibarztes bei einer russischen Familie angeboten. Es kostete einigen Kampf, bis Mardner sich entschließen konnte diesem Ruf zu folgen; war er doch glücklich gewesen in dem Gedanken, in Zukunft mit den Seinen leben zu können und mochte er sich nicht verhehlen, welch tiefen Schmerz sein Weggang in das ferne, raube Land seiner Familie bereiten würde. Auch verschob sich in diesem Falle der Beginn der hiesigen Praxis, die er immer im Auge hatte, auf unbestimmte Zeit. Allein er nahm die Stelle an und begleitete alsbald die russische Familie auf ihrer Reise von Berlin über St. Petersburg, Moskau und eine Reihe kleinerer Städte nach deren im Smolenski'schen Gouvernement gelegenem Landgute. Als der Verfasser dieser Zeilen den Collegien auf seiner Route in Berlin sah, fand er ihn körperlich und geistig in der besten Verfassung, voller Erwartung des vielen Neuen, das sich ihm darbieten würde, und erfüllt von Zuversicht, daß es ihm an Gelegenheit zum Erwerb reicher ärztlicher Erfahrungen nicht fehlen werde. Die Verhältnisse, in welche er eintrat, waren im Ganzen recht angenehme; durch sein bestimmtes selbstbewusstes Auftreten gewann er rasch die Achtung der Familie, wie er sich denn auch durch aufmerksame und erfolgreiche Behandlung seiner Pflegebefohlenen deren dankbare Zuneigung erwarb. Der große Mangel an nur einigermaßen guten Operateuren, welchen die von größeren Städten entfernten Bezirke Rußlands zeigen, eröffnete Mardner die Möglichkeit, chirurgische Praxis zu üben, wobei ihm seine fleißigen Uebungen in Wien vortrefflich zu Statten kamen. Die Ausführung einer Reihe größerer

Operationen mit gutem Erfolge verschaffte ihm auf 25 Meilen weit einen Namen, so daß Hilfesuchende aus entfernten Gouvernements sich bei ihm einfanden, und er von Vielen, die vorher nirgends Heilung hatten finden können, der Wunderdoctor genannt wurde. Die nicht karg zugemessene freie Zeit, welche ihm Beruf und gesellschaftliche Anforderungen gestatteten, wurde dem Studiren gewidmet. Die nur kleine Zahl von Autoren, die er sich der leidigen russischen Censur wegen mitzunehmen erlaubt hatte, erhielt Zuwachs durch neue Anschaffungen auf allerdings sehr umständlichem Wege; in Rücksicht auf die vorliegende reiche Zahl chirurgischer Erkrankungen waren es vorzugsweise dieser Disciplin angehörige Werke. Als Mardner bereits zwei Jahre in Rußland war, kam der Schreiber dieser Zeilen ebenfalls dahin und hatte das Vergnügen, seinen langjährigen Freund und Studiengenossen auf dem nur 14 Stunden von seinem nunmehrigen Aufenthaltsorte entfernten Landgute zu sehen. Da er den Entfernten noch ganz so im Gedächtniß hatte, wie er ihn auf der Durchreise durch Berlin fand, erschraf er nicht wenig, als er das veränderte Aussehen desselben bemerkte; nicht mehr gerade, sondern vornübergebeugt, nicht frisch, sondern bleich, nicht laut redend, nein, heiser und unter Hüfteln sprechend traf er ihn. Doch war sein Humor und seine sarkastische Laune noch da, wie früher, und er legte diesen Erscheinungen nicht den geringsten Werth bei, obgleich die Familie dem neu Angekommenen gegenüber ihre ersten Besorgnisse äußerte. Das Wiedersehen fand Anfangs Februar statt; bei einem zweiten Besuche im Frühjahr befand sich Mardner wieder vollkommen wohl, ritt fleißig spazieren und zwar auf dem wildesten Pferde am liebsten. Allein später stellten sich mehrmals wieder Katarthe der Athmungsorgane ein. Noch ein Jahr dauerte es, bis sich Mardner zur Rückkehr nach Deutschland entschloß. Es war wohl die Sehnsucht der Eltern und der Schwester, die ihren Liebling bei sich zu sehen wünschten, und andererseits sein eigener Widerwille, den ihm der Gedanke, in diesem unfreundlichen Klima die leistungsfähigste Zeit des Lebens zubringen, einslöste, daß er Rußland verließ. Sehr ungern ließ man ihn ziehen; wie sehr er vernüßt wurde, bezugen die späteren wiederholten Anfragen, ob er nicht in die alte Stellung und zwar unter viel vortheilhafteren Bedingungen zurückkehren wollte. Im Sommer 1866 begann Mardner hier seine ärztliche Thätigkeit. Es ging ihm, wie es im Anfang Vielen in einer mit Aerzten reichgesegneten Stadt geht, wenn nicht Familienbeziehung und andere günstige Umstände mitwirken: er hatte viele freie Zeit. Allmählig aber, wie er beim Publikum und unter den Collegen bekannter wurde, fand er Anerkennung und seine Praxis nahm demgemäß einen günstigen Fortgang: Diejenigen Aerzte, welche öfter mit ihm verkehrten; werden ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er ein feiner Diagnostiker, zugleich auch ein ausgezeichnete Therapeut war, dem neben der mit Umsigkeit erworbenen eigenen Erfahrung jederzeit auch die durch Lectüre gesammelten umfangreichen Erfahrungen Anderer am Krankenbette zu Gebote standen. Ist es daher unglücklich, wenn ich sage, daß seine Klienten ihn mehr als hochschätzten?

Wie er nun bisher stets Weiterbildung neben dem Berufe sich zum Ziele gesetzt hatte, so blieb er auch ferner diesem Streben treu. Ja, er erweiterte seine bisherige Aufgabe, indem er sich den Naturwissenschaften zuwandte. Bereits auf der Universität hatte er mit großem Interesse Collegien

über beschreibende Naturwissenschaften besucht. Jetzt, da Darwin's Ansichten allgemein besprochen wurden, da so Viele über deren Haltbarkeit zu streiten sich befähigt glaubten, fühlte Mardner das Bedürfnis, das Gebiet, auf dem die Darwin'sche Lehre fuhte, ordentlich kennen zu lernen. Nachdem er, allerdings nur kürzere Zeit, mit Botanik sich beschäftigt hatte, ging er zur Zoologie über; das Gebiet, welches er zuerst genauer studirte, waren die Reptilien und Amphibien. Eine wesentliche Anregung und Förderung für ihn in dieser Hinsicht ging aus von dem Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung, dessen Mitglied er 1867 wurde und zu dessen erstem Schriftführer er im Beginne von 1868 bereits gewählt ward. In letzterem Jahre wurde er auch wirkliches Mitglied unserer Gesellschaft. So thätig nun auch Mardner in seinem Verufe war, so unablässig arbeitete er nunmehr in dem Gebiete der Naturgeschichte. Auf seinen Wunsch erhielt er die Section für Fische in unserem Museum. Er legte ein Aquarium an, in welchem er verschiedene Fischarten beobachtete, machte fleißig Skelette, injicirte häufig und begann später mit dem Ordnen der Fischsammlung des Museums nach dem Cataloge von Günther. Da die feinere Anatomie für das vergleichende Studium von großem Werthe ist, schaffte sich der im Mikroskopiren aus den Remac'schen Curven her Geübte zwei treffliche Hartnack'sche Instrumente an, eines mit heizbarem Objecttisch, und untersuchte fleißig. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die litterarischen Hülfsmittel, soweit die Sendenbergsche Bibliothek sie nicht bot, ebenfalls von dem rüstigen Arbeiter ange-schafft wurden.

Von 1868—70 war Mardner erster Secretär der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft; am Schlusse seiner Amtszeit wurde er einstimmig wieder gewählt. Ebenso wußte auch der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung seinen Werth zu schätzen, indem er ihn zum ersten Vorsitzenden für 1871 auserwählte. Zu bemerken wäre noch, daß von 1867—69 Mardner die Stelle eines katholischen Armenarztes innehatte.

Vergegenwärtigen wir uns seine Thätigkeit, so war dieselbe vor allen Dingen der ärztlichen Praxis zugewandt. Um sich in diesem Fache zu vervollkommen, studirte er stets nicht nur rein praktische Dinge, sondern auch Physiologie, Chemie, Physik. Daß es ihm gelang, bei seinen sonstigen Beschäftigungen tüchtig hierin vorwärts zu kommen, war nur bei seiner großen natürlichen Befähigung, seinem ausgezeichneten Gedächtnisse und seinem nicht minder trefflichen Fleiße möglich. Neben der Medicin pflegte er mit Ausdauer und Erfolg die beschreibende Naturwissenschaft. Von dieser Thätigkeit sind schriftliche Aufzeichnungen da, aber leider zu lückenhaft für weitere Benutzung. Doch hiermit fand sein Arbeitsfeld noch keine Grenze; wie in jüngeren Jahren beschäftigte er sich mit deutscher, englischer, italienischer und französischer schöner Litteratur, und da er für die Geschichte unseres Vaterlandes das wärmste Interesse hegte, las er gern die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, neben Rande besonders Servinus' Geschichte des 19. Jahrhunderts. Nur selten wurde seine Thätigkeit durch kurzes Unwohlsein unterbrochen, das allerdings in den letzten Monaten häufiger wiederkehrte, obgleich es ihn nie bettlägerig machte. Doch hegten die Angehörigen bereits seit Anfang des J. ernste Besorgnisse wegen seines Befindens; sie drangen in

ihn sich zu schonen, er sehe doch gar schlecht aus, er möge wenigstens bei schlechtem Wetter zu Hause bleiben. Dergleichen Mahnungen pflegte er aber scherzend zurückzuweisen, ja er wurde sogar gereizt, wenn man entschieden in ihn drang; er prakticirte und studirte, wie zuvor. In den Sitzungen unserer Gesellschaft sowie in den Zusammenkünften des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung fehlte er höchst selten; und die Friische seines Geistes sowie seine kräftige Stimme ließen wohl Niemanden — wenn man ihn auch keineswegs für gesund hielt — im entferntesten eine Katastrophe ahnen. Plötzlich brach dieselbe herein; nachdem Wardner zwei Tage lang wegen Unwohlsein nicht ausgegangen war, erschrakten seine Eltern am Morgen des dritten Tages, es war am 5. April, über die verfallenen Züge und über das auffallend kurze Athmen, welches sie bisher noch nicht bei ihm bemerkt hatten. Nur mit Widerstreben ließ er es sich gefallen, daß ein befreundeter Colleague zu Rathe gezogen wurde, und diesen kostete es viel Ueberredung, bis der zum Tode Kranke sich wieder in's Bett begab. Gegen 11 Uhr Vormittags verließ der Colleague den Leidenden, der die ärztlichen Anordnungen zu befolgen versprach; als er denselben um 1 Uhr wieder besuchen wollte, fand er nur noch die Leiche; eine halbe Stunde zuvor war bereits der Tod eingetreten, ohne Schmerz, ohne Kampf.

Erschütternd wirkte dieser Hintritt auf seine Freunde, auf diejenigen, die den vortrefflichen Arzt, den tüchtigen Gelehrten hochschätzten; wie fürchterlich die Familie betroffen wurde, kann nur der mitempfinden, der Zeuge des innigen Verhältnisses zwischen Sohn und Eltern und Schwester war, der es weiß, daß hier der Stolz und die Hoffnung der Seinen zu Grabe gingen. Eine große Zahl von Freunden und Verehrern gab dem Hingeshiedenen am Ostersamstag das Geleite zur letzten Ruhestätte, an welcher der d. Z. erste Director, Herr Professor Dr. W. Schmidt, im Namen der Sendenbergschen Gesellschaft der Trauer um den erlittenen Verlust und der Anerkennung des verdienstvollen Wirkens Ausdruck verlieh. Acht Tage später trug derselbe in einer Verwaltungssitzung einen Nekrolog des bisherigen ersten Secretärs vor und widmete ihm auch hier Worte der wärmsten Anerkennung. Wenn die Spanne Zeit, die einem Menschendasein vergönnt war, abgelaufen ist, und der Heimgegangene nur noch in unserer Erinnerung lebt, dann ist es Sitte, den Rechnungsabluß nach dem zu machen, was Defunctus geleistet hat. Erreicht der Tod den Mann erst weit jenseits des Höhepunktes des Lebens, dann wird ein solches Verfahren das richtige sein; trifft er aber eine junge, eifrig vorwärts strebende Kraft, die von der Natur reich ausgestattet, mit allen Hilfsmitteln stetig sich vervollkommenet, die gerade trefflich gerüstet auf den wissenschaftlichen Plan getreten war, um fleißig mitzuhelfen am Ausban der Naturwissenschaft, so dürfen wir auch fragen, was dieselbe wohl in Zukunft geleistet hätte. Seltene Vorbildung, ernstes Streben, zäher Fleiß und manuelle Fertigkeit fanden sich hier vereinigt, Ersprießliches zu schaffen. Es ist jammer schade, daß eine solche Kraft schon im Beginne untergehen mußte. Verwaist steht die umfangreiche, wohlgeordnete Bibliothek, die alle Zweige der Medicin in werthvollen Special- und Sammelwerken deutscher, französischer und englischer Sprache in sich begreift und in solcher Ausdehnung gewiß sehr selten nur in dem Studierzimmer eines jungen Arztes

zu finden sein dürfte; unbenützt sind die vielen naturwissenschaftlichen Schriften von Köchel v. Rosenhof angefangen bis auf Darwin und Owen.

Beröffentlicht hat Mardner Nichts; er war kein Freund unserer modernen wissenschaftlichen Schreibseligkeit. Als Frucht seines Aufenthaltes in Rußland sind die Vorlesungen zu nennen, die er vor drei Jahren im hiesigen Verein für Geographie und Statistik über Land und Leute in Rußland hielt und die in ihrem Fortgange ein immer steigendes Interesse bei den Zuhörern wachriefen, so daß eine Fortsetzung derselben dringend gewünscht wurde. In einer wissenschaftlichen Sitzung der Sendenbergschen Gesellschaft sprach er über die Entwicklung des Hühncheneies nach Hux und knüpfte daran seine Ansichten über die Darwin'sche Lehre. Die Schriften des Letzteren hatte er neben denen seines großen Gegners Owen emsig studirt. Die knappe Form des Ausdrucks, das Vermeiden der Phrase, die scharfe Kritik des unhaltbar Scheinenden und Verwerflichen zeichneten seine sämtlichen Vorträge aus. Während Mardner im Freundeskreise heiter und gefellig war und ein gutes Glas Wein sich munden ließ — war ihm doch der schönste Fleck deutschen Landes, der herrliche Rheingau, eine zweite Heimat — konnte er besonders in wissenschaftlichen Erörterungen schneidend scharf, sogar verletzend werden. Worin er sich eben sicher fühlte, da trat er ohne Scheu mit seiner Ansicht hervor und versocht sie mit allem Scharfsinne; besonders gerne ging er der Halbwisserei zu Leibe, wenn sie sich mit ihren Behauptungen breit machte. Sein wissenschaftlicher Verkehr beschränkte sich aber nicht nur auf Medicin und Naturgeschichte; er fand auch mit solchen statt, die die schöne Litteratur und philosophische Studien pflegen. Es schätzten ihn seine Freunde dieser Richtung sehr wegen des feinen Geschmacks, den er entwickelte, und liebten es ihre Arbeiten seiner Kritik zu unterbreiten. Daß auch sie seinen Heimgang betrauern, ist ein neuer Beweis seiner schätzenswerthen Eigenschaften. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß Mardner auf alle, die mit ihm in wissenschaftliche Beziehung traten, stets anregend gewirkt hat. Dafür sind ihm seine näheren Freunde nicht geringen Dank schuldig. Und als ein Zeichen der Dankbarkeit mögen diese schlichten, dem Gedächtnisse des frühe Verbliebenen gewidmeten Zeilen aufgefäßt werden.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [1871](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt W.Heinrich

Artikel/Article: [Nekrolog von Dr. med. Valentin Mardner 66-72](#)